

Horst Schreiber (Hg.)

1938

Der Anschluss in den Bezirken Tirols



erinnern.at

StudienVerlag

Michael Guggenberger

Berg und Tal im Anschlussrausch

**„Herr, erlöse uns von allen Uebel!“ –
Die Bauernzeitung beschwört die neue Zeit**

Der Frühlingsföhn „kam heuer so zeitig und unverhofft, dazu setzte er diesmal von Norden aus ein. Gute und gründliche Arbeit hat er geleistet. Alle Sorgen und Kümernisse für die Zukunft, sie sind nun jetzt geschmolzen. Als in der Nacht von 11. auf 12. März das Radio fortlaufend die freudigen Nachrichten brachte, daß Oesterreich von Deutschland aus der Judenherrschaft frei wurde, da ging in Windeseile diese Botschaft von Haus zu Haus. Im Morgengrauen wehten schon von den meisten Häusern die Fahne[n]. Es bedurfte zum Hissen derselben keiner Aufforderung. Denn einer machte es schnell den andern nach.“ So wird am 24. März 1938 in der Tiroler Bauernzeitung unter der Rubrik ‚Bauernbriefe‘, den Zuschriften an die Redaktion, begeistert berichtet. Am 12. März sei die Musikkapelle nach Kreuth in Bayern geeilt, um dort beim Fackelzug mitzuwirken. Am folgenden Tag, einem Sonntag, fand in Achenkirch ebenfalls ein großer Fackelzug statt, an dem neben der einheimischen Bevölkerung – von der Schuljugend bis zur Musik

– bayrische Abteilungen der SA und der SS teilnahmen. Die Menschenmenge zog durch das Dorf, an den geschmückten Häusern vorbei zum Kriegerdenkmal, wo der Führer der Achentaler Nationalsozialisten einen Kranz niederlegte. „Mit warmen Worten gedachte Herr Georg Zoidl der Toten, die im Kriege, sowie auch derer, die im Kampf für die deutsche Freiheit fielen. Die Achentaler Berge, die haben manches schöne Heimatfest geschaut, aber solch brausenden Freudenjubiläum bekamen sie noch nie zu hören wie diesmal.“ In einem bemüht dichterischen Wortschwall wird der Anschluss als „Heimgang des Oesterreichers aus gesprengten Kerkertoren als Kind zur deutschen Mutter, zum Geborgensein für immer“ hochstilisiert.¹

Ein zweiter ‚Brief‘, dem eben zitierten dramaturgisch geschickt vorangestellt, berichtet von der großen Not und den Unannehmlichkeiten, unter der die 1.260 Einwohner zählende Gemeinde in den letzten Jahren zunehmend gelitten hätte, von der hohen Arbeitslosigkeit bis hin zum schlechten Zustand der Achentaler Straße. Die eigentlichen Schuldigen daran seien die Juden, doch die Repräsentanten der Vaterländischen Front

Musikkapelle Achenkirch um 1930 (Foto Hugo Lindenthaler; privat Michael Guggenberger)



hätten nichts zur „Rettung der Bevölkerung aus den Judenklauen“ unternommen. „Herr, erlöse uns von allen Uebel! So oft ich dies im Vaterunser bete, mußte ich halt immer an die VF. denken“, zitiert der anonyme Verfasser einleitend einen kinderreichen Kleinbauern, um abschließend die scheinbar unter den Nationalsozialisten gewonnene Meinungsfreiheit zu preisen: „Jetzt kann man wenigstens auch die Wahrheit schreiben, früher durfte man dieses beileib nicht tun.“²

Diese beiden Beiträge von Lesern, die die Meinung des Volkes wiedergeben sollen, sind gute Beispiele für die Berichterstattung der Bauernzeitung in den Wochen nach dem Anschluss. In den Tagen des „Umbruchs“ überboten sich die Gemeinden Tirols in ihrem Jubel, vor allem aber übertrumpften sich die Meldungen über die Begeisterung der Tiroler und Tirolerinnen. Während aus Achenkirch gemeldet wird, „die gesamte Einwohnerschaft“ habe am Fackelzug in noch nie dagewesenem Jubel teilgenommen, sei beispielsweise Nassereith „trotz seiner ärmlichen Bevölkerung am besten beflaggt“, jedes Haus mit einer Fahne mit dem deutschen Hoheitszeichen geschmückt gewesen. Und ein von einem SA-Mann unentgeltlich zur Verfügung gestellter Lautsprecher habe am Adolf-Hitler-Platz weithin vernehmbar täglich und stündlich Verlautbarungen verkündet. Ein alter Nassereither habe mit „viel Humor“ ein Gedicht zum Besten gegeben, das er vor Jahren in einem Hüttenbuch gelesen habe:

„Gib uns, o Herr, den Moses wieder,
Auf daß er seine Glaubensbrüder
Heimführe ins gelobte Land.
Laß dann das Meer sich wieder teilen
Und laß die hohen Wassersäulen
Fest steh'n, wie eine Felsenwand.
Und wenn in dieser Wasserrinne,
Das ganze Judenvolk ist drinne,
Dann mach', o Herr, die Klappe zu
Und alle Völker haben Ruh'.“³

Trotz aller Freude am (religiös geprägten) Antisemitismus und allem Rückhalt in der Bevölkerung für die nationalsozialistische Idee bedurfte

es noch einiger Überzeugungsarbeit, um am 10. April 1938, nur einen Monat nach dem Anschluss, ein makellooses Abstimmungsergebnis zu erreichen. Das zeigt die Installation des Lautsprechers in Nassereith ebenso wie die massive Propaganda in der Presse. Aus Landeck wird kurz vor der Wahl in der Tiroler Bauernzeitung beschwörend gemeldet: „Die Abstimmung am Sonntag wird hier 100 % Ja-Stimmen bringen.“⁴ In zahllosen Veranstaltungen in Stadt und Land wurden die Tiroler und Tirolerinnen auf Hitler eingeschworen, Unschlüssigen die Wohltaten des nationalsozialistischen Systems nähergebracht. Dafür drei beliebige Beispiele: In Schlitters, wo Hakenkreuzfahnen „lustig im Winde“ flatterten, sei die Versammlung beim Jägerwirt am 29. März gut besucht gewesen. Von den höchstgelegenen Höfen seien die Bauern gekommen, um mehr über „die Art und das Wesen des Nationalsozialismus“ zu erfahren. Als dabei der deutsche Redner „vom Führer, den wir alle lieben“ sprach, sei „wohl so manches Auge feucht“ geworden. Im Kaunertal bemühten sich der neue Ortsbauernführer und der SA-Führer „sehr rührig, um die Leute aufzuklären, was mit Ausnahme einiger ganz Alten, welche die neue Zeit nicht mehr verstehen, auch nicht schwer fällt.“ In Münster wiederum hielt im Gasthaus Schatz am 27. März Dr. Pesendorfer einen Vortrag zum Thema „Was hat der Bauer vom Anschluß zu erwarten?“. Nach ihm sprach der Kooperator von Brandenburg zu den Versammelten über die Religion im Dritten Reich, wodurch er „die letzten Zweifel, die noch da und dort staken“, beseitigt hätte.⁵

„Ich hab den Hitler gesehen und der hat mich angelacht!“⁶

Was geht einem knapp vier Jahre alten Kind durch den Kopf, das wohlbehütet in einer großbürgerlichen Innsbrucker Familie aufwächst, deren Sympathie für den Nationalsozialismus ihm schon vor 1938 nicht verborgen geblieben war?

Verstörend anmutend geben die folgenden Zeilen die Gedanken und Gefühle eines kleinen Buben rund um den Anschluss wieder, seine Sorgen, Freuden und Erwartungen – überhöht zusammengefasst in den privaten zeitgenössischen Aufzeichnungen seiner Mutter, verfasst unter dem

schlichten Titel ‚Kindheitserinnerungen‘. Am 1. August 1938 berichtet die Mutter über ihren Sohn nicht ohne Stolz:

„In diesem halben Jahr ist Klein-Peter⁷ teils schon recht verständig und teils ein grosser Spitzbube geworden. Man bekommt zwar nicht immer Angenehmes und Schmeichelhaftes zu hören, aber es ist wenigstens die unverblümete Wahrheit. (...) Auch die Lebensgewohnheiten der Mitmenschen werden haarscharf beobachtet.

So sagt z. B. Grossmutter vor sich hin: ‚Morgen muss ich zur Polizei gehen.‘ Hierauf er: ‚Was tust denn bei der Polizei?‘ Sie zum Spass: ‚Ja vielleicht behalten sie mich dort.‘ Worauf der Enkel ein Geheul anstimmt und seiner Grossmutter anrät: ‚Grossmutter, geh nicht zur Polizei, geh lieber zum Hentschel, da behalten sie dich nicht.‘ Jedenfalls war er sich klar darüber, dass seine Grossmutter gern zum Bierhaus Hentschel pilgert und dort auch besser aufgehoben ist als bei der Polizei.

Übrigens die Polizei ist ihm überhaupt nicht sympat[h]isch. Man hat ihm doch vor dem Umsturz ständig angedroht, er werde eingesperrt, wenn er seine ‚politische Einstellung‘ allzu laut verkünde.

Dann kam der Umsturz. Überall wehten Hakenkreuzfahnen, das deutsche Militär zog ein, umjubelt von den Österreichern und für Peter das Merkwürdigste: sogar die gleiche gefürchtete Polizei trug Hakenkreuzbinden. Das konnte Peter überhaupt nicht fassen. ‚Sperrten sie mich nimmer ein, wenn ich Heil Hitler sage? Warum sperren sie mich jetzt nimmer ein?‘ Was soll man da antworten, ich kann ihm doch keinen politischen Vortrag halten. Ulkig war auch das, als ich einige Tage nach dem Umbruch in die Stadt ging mit dem Kleinen, stand da ein Polizist und gab mit erhobener Hand die Verkehrszeichen, worauf Peter ebenfalls die Hand hob und begeistert ‚Heil Hitler‘ brüllte. Als ich ihm das verwies, meinte er beleidigt: ‚Ich hab gemeint, der Polizeimann hat mich grüsst!‘ Er hatte nämlich die erhobene Hand als freundliche Begrüssungsgeste für unseren Peter verwechselt.

Und dann kam der Führer.“

Nun folgt die Schilderung der Begegnung von Mutter und Sohn mit Adolf Hitler am Südtiroler Platz. Hitler hatte am 5. April nach triumphalem Empfang in Innsbruck in der zum Bersten vollen Messehalle eine Rede gehalten und im Hotel Tyrol beim Innsbrucker Bahnhof übernachtet, um am folgenden Tag in einem Sonderzug zur nächsten Wahlkundgebung nach Salzburg zu eilen:

„Auch Peter war aufgeregt und wollte unbedingt seinen Hitler sehen. So ging ich denn am Tage von Führers Abreise zufällig mit dem Kind zum Bahnhof, kam ohne Anstand durch die Absperrketten durch und landete gerade unter dem Balkon des Führers. Kurze Zeit darauf kam der Führer auch auf den Balkon raus, ich nahm den Kleinen auf die Schulter und da fing der Junge so an Heil Hitler zu schreien und mit beiden Händen zu grüssen, dass der Führer kurz herunter sah, lächelte und den Peter grüsste. Wir standen ja auch günstig. Ganz allein auf dem Gehsteig und gerade in der Sicht des Führers. Und der Kleine war stolz. ‚Ich hab den Hitler gesehen und der hat mich angelacht!‘

Und auf das hin wurde das Horst-Wessellied mit noch mehr Begeisterung gebrüllt. Der Text stimmte zwar nicht immer, aber für die Melodie hat er den Bogen raus. Er sang z. B. kreuz vergnügt ‚die Redaktion geschlossen‘ statt Reaktion erschossen, aber das tut seinem Schwung keinen Abbruch. Der Junge hat überhaupt ein fabelhaftes Gehör, er braucht nur ein-zweimal eine Melodie zu hören, dann singt er sie schon richtig nach. Er hat so ein gutes Gehör, dass er einmal Geige oder Cello lernen soll und damit er eine Begleitung hat, lernt seine Mutter pflichtschuldigt auf ihre alten Tage Klavier.“

Auch der Weltkrieg kann dem Fanatismus des Jungen nichts anhaben. Zu sehr ist er von seiner nächsten Umgebung weltanschaulich beeinflusst:

„Peter merkt davon nicht viel, er hört zwar hin und wieder mit Begeisterung den Wehrmachtsbericht, ist sehr stolz auf seinen grossen Soldatenbruder, aber was Krieg ist, weiss er noch nicht. ‚Mutti, warum schiessen unsere Soldaten auf die Franzosen?‘ (...) ‚Die passen alle auf, dass kein weisser Feind und kein Neger zu uns kommt.‘ ‚Wer



Adolf Hitler am geschmückten Balkon des Hotel Tyrol am Südtiroler Platz in Innsbruck nach seiner Ankunft am 5. April 1938 (Stadtarchiv Innsbruck)

sagt denn den Soldaten, dass sie aufpassen sollen auf die Neger und dass die nicht hereinkommen und uns auffressen?‘ ,Der Führer sagts unseren Soldaten!‘ ,Und wenn nun ein Neger doch herein kommt und den Führer auffrisst, was dann Mutti?‘“

Die Gestalt des Führers hat etwas ungemein Faszinierendes für den kleinen Peter:

„Mutti, wenn ich gross bin, will ich zur Waffen SS oder wenn sie mich da nicht nehmen, dann werd ich politischer Leiter!‘ ,Ja, weisst Du überhaupt, was ein politischer Leiter ist?‘ ,Nein, was tut denn der?‘ ,Der muss drauf aufpassen, dass alle Leute an den Führer glauben und an ihn denken.‘ ,Mutti, dann brauch ich keinen politischen Leiter, denn ich denk oft am Tag an den Führer und abends vor dem

Einschlafen immer. Dann will ich auch lieber zur Leibstandarte Adolf Hitler, da kann ich dann immer aufpassen, dass dem Führer nichts geschieht.““

... dass „er Jude ist, konnten wir nicht vermuten“⁸

„Hiermit erneuere ich mein Gesuch um nachträgliche Verleihung des Diplomes und Abzeichens für Lehrwarte für Winterhohtouristik“.⁹ Mit diesen Worten richtete sich Hans Grossmann Ende Februar 1938 von Santo Domingo de los Colorados aus an die Sektion Innerörtztal des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Er habe den entsprechenden Kurs vor Jahren absolviert, zudem unter Oberst Bilgeri an einem Alpinkurs der Zollwache im Zillertal teilgenommen und in der Deutschen Alpenzeitung einen Beitrag ‚Zum Seilgebrauch auf Gletschern‘ veröffentlicht. Nach seiner Studienzeit in Innsbruck und der Schweiz war er nach Ecuador gezogen.

Im April 1938 – inzwischen war der Alpenverein zum ‚Deutschen Alpenverein‘ mutiert – leitete Sektionsvorstand Johann Georg Fiegl das Ansuchen an den Verwaltungsausschuss in Stuttgart weiter. Der stellte fest, dass Grossmann in den Jahren 1930/31 von der Sektion Jena zu Lehrwartausbildungen für alpinen Skilauf und Winterbergsteigen entsandt worden sei, die er bestanden habe. Für die Aushändigung des Zeugnisses sei er damals jedoch noch zu jung gewesen.¹⁰

Damals Jena, nun Innerörtztal – der Sektionswechsel machte den Verwaltungsausschuss stutzig. Auf Anfrage teilte die Sektion Jena Ende Mai 1938 mit, „dass unser früheres Mitglied Herr Hans Grossmann, derzeit in Quito (Ecuador) Casilla Nr. 609, die Mitgliedschaft unserer Sektion verlo-



Sonderdruck eines Beitrags des jüdischen Bergsteigers Hans Grossmann aus der Deutschen Alpenzeitung 1935 (Archiv des Österreichischen Alpenvereins)

ren hat, weil er dreiviertel Jude ist. Sein Vater ist Jude, die Mutter getaufte Jüdin.“¹¹

Alarmiert forderte der Deutsche Alpenverein seinen Zweigverein Innerörtztal eilig auf, den Nürnberger Gesetzen entsprechend, „raschestens an Herrn Grossmann zu schreiben, dass er in Folge seiner Eigenschaft als Nichtarier mit sofortiger Wirksamkeit als Mitglied des D.A.V. gestrichen wird und dass daher die Verleihung des Lehrwartabzeichens nicht möglich ist.“¹² Mitte Juni folgte ein Dringlichkeitsschreiben, auf das nun Johann Georg Fiegl prompt reagierte. Hans Grossmann sei bereits seit 1934 Mitglied der Sektion Innerörtztal: „Er war in Genf in der Schweiz und ersuchte uns um Aufnahme in unsere Sektion, da er schrieb, er möchte nach Tirol, um dort mehrere Touren zu machen, und legte uns auch den Mitgliedsnachweis von der Sektion Jena bei“.¹³ Niemand habe vermuten können, er sei Jude.

Auch wenn es dem Stuttgarter Verwaltungsausschuss des Alpenvereins nicht schnell genug gehen konnte, strebte die Sektion Innerörtztal eine pragmatische Lösung an: „Wir werden ihn Ende des Jahres aus unserer Sektion ausschließen, da er für das Jahr 1938 den Mitgliedsbeitrag schon bezahlt hat.“¹⁴

**„Unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten
wünschen wir zum neuen Jahre alles Beste, danken für das uns
im letzten Jahre erwiesene Wohlwollen und bitten um dasselbe
auch im kommenden“¹⁵**

Die ausgewählten Werbeeinschaltungen des Manufaktur-, Mode- und Kurzwarengeschäfts Franz Grabherr in Reutte (Inhaberin Anna Senettin geb. Bacher), eingetragen 1924¹⁶, deuten dessen vielfältiges Angebot um 1937/1938 an: Vom reizenden Babykleid über Büstenhalter in guter Passform bis hin zum Fahnenstoff stehen verschiedene Textilien zur Auswahl. Die Reklame der Firma zeigt aber auch exemplarisch, wie rasch das Angebot vieler Geschäfte auf die veränderte Nachfrage nach dem Anschluss



Werbung für Hakenkreuzspiegel aus Stoff im Außerner Boten vom 9. März 1938

angepasst wurde. In der Ausgabe des Neuen Außerner Botens von Samstag, dem 19. März 1938, also gerade eine Woche nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, wird darauf hingewiesen, dass unter anderem „größere Mengen“ von Hakenkreuzspiegeln „in allen Größen“ und HJ-Armbinden bestellt wurden und am kommenden Montag erwartet werden. „Rechtzeitige Bestellung erbeten.“¹⁷

Doch bereits zuvor, in der Nummer 19 der genannten Lokalzeitung, bewirbt das Reuttener Geschäft Grabherr auf Seite 7 Fahnenstoffe und „Hakenkreuzspiegel 25, 50, 75, 90 Zentimeter Durchmesser“.¹⁸ Da-

mit sind kreisrunde weiße Stoffe mit schwarzem Hakenkreuz gemeint, wie man sie im nationalsozialistischen Deutschland auf Wimpeln und Fahnen, in kleineren Größen auch an Armbinden, anzubringen pflegte. Erscheinungsdatum der Annonce: 9. März 1938 – ein Datum vor dem Einmarsch der deutschen Truppen. Das ist im höchsten Maße verblüffend. Wie konnte das sein? Für das Hissen von Hakenkreuzfahnen galten zum Erscheinungsdatum die allgemeinen Flaggenvorschriften. Es war jedoch vorgesehen, „daß bei besonderen Anlässen, zum Beispiel aus Anlaß des Besuches einer hohen Persönlichkeit aus dem Reiche sowie zur Feier gemeinsamer Gedenktage, über behördliche Anordnung auch österreichische Staatsbürger neben den österreichischen Bundesfarben auch die Hakenkreuzfahne zeigen können.“¹⁹ Diese Weisung verlautbarte Bundesminister Arthur Seyß-Inquart in seiner Linzer Rede vom 5. März 1938 an die österreichischen Nationalsozialisten gemäß Genehmigung durch Bundeskanzler Kurt Schuschnigg. Sie wurde in der Presse veröffentlicht. In diesem Kontext kam es wohl zur Veröffentlichung der Werbung für Hoheitszeichen des Deutschen Reiches noch vor dem Anschluss.

„Was sagt die Gestapo dazu?“ – Ein Kreuz und ein Hakenkreuz zu viel

„Unterhalb des Hafelekars flimmern die Konturen eines Riesenkreuzes und ober der Höttingeralm glimmt ein großes Hakenkreuz“, ist zu Sommersonnwend 1925 im Tiroler Anzeiger zu lesen. Noch wird das Nebeneinander der unterschiedlichen Symbole akzeptiert: „Habt Dank für die Schönheit, die ihr auf den Bergen, und die Freude, die ihr in unseren Herzen entzündet!“²⁰

Aber in der Verbotszeit der NSDAP brannten Nationalsozialisten Feuerzeichen ab und brachten in Nacht-und-Nebel-Aktionen hoch auf den Tiroler Bergen einschlägige Malereien an. So prangte beispielsweise ab 1933 auf der Innsbrucker Nordkette an unzugänglicher Stelle ein Hakenkreuz, riesengroß. Kaum war es nach behördlicher Verfügung durch eine dazu vergatterte ‚Putzschar‘ von Nazis unter Aufsicht mühsam unkenntlich gemacht, wurde es erneuert:²¹

„Seit Mittwoch [21. Juni 1933] vormittags ist vom Zentrum der Stadt Innsbruck aus auf den Felswänden unterhalb der Sattelspitze ein großes weißes Hakenkreuz zu sehen. Das Zeichen wurde bereits einige Tage vor dem Verbot der Partei von mehreren S.A.-Leuten aus Innsbruck in fünf Nächten, teilweise bei strömendem Regen und in gefährlicher Kletterarbeit (...) auf die Felswand gemalt.“²² Franz Hiebl, einer der an der Aktion Beteiligten, erinnert sich 1942: „Am selben Tage, im Juni 1933, als das Parteiverbot kam, malte ich mit mehreren Kameraden auf die Nordkette oberhalb Innsbruck ein 100 Meter hohes Hackenkreuz (...) Vor meiner Flucht“, im Sommer 1933, „malte ich in einer Nacht mit wenigen Kameraden noch einmal das grosse Hackenkreuz auf die Felsen“.²³ Das „Symbol der Freiheit, von mutigen Söhnen unserer Bergheimat gezeichnet“²⁴, mahnte auch fünf Jahre später – so berichtet im März und April 1938 die Presse pathetisch – „von hohem Felsen 20 Kilometer weit ins Land zur Treue und zum Durchhalten. Erst die Verwitterung läßt es langsam auslöschen.“²⁵

Naturgemäß mehrten sich in den Tagen des Anschlusses auf den Tiroler Bergen optische Bekundungen nationalsozialistischer Gesinnung, während so manches unerwünschte christliche Kreuz von seinem angestammten Platz verschwand. So entfernte die Hitlerjugend bei der Übernahme



Aufgemaltes Hakenkreuz unterhalb der Sattelspitzen, 22. Juni 1941 (Stadtarchiv Innsbruck)

des katholischen Jugendheims in Hötting neben den Bildern von Dollfuß, Schuschnigg, Otto von Habsburg sowie des Pfarrers auch das Kreuzifix. Der Pfarrer selbst hatte darauf in seiner Predigt am Sonntag, dem 13. März 1938, in der Früh beim Schulgottesdienst in der Höttinger Pfarrkirche mit kritischen Worten hingewiesen. Die HJ hätte das Kreuz von der Wand gerissen und ihm mit den Worten übergeben, „die Jugend brauche so etwas nicht mehr.“²⁶

Eben noch hatten die Behörden – im „Ständestaat“ – danach getrachtet, alle Personen auszuforschen und zur Rechenschaft zu ziehen, die illegalerweise nationalsozialistische Symbole anbrachten oder zur Schau stellten. Nun hatte sich die politische Lage über Nacht radikal geändert. Wer sich dem neuen Regime nicht unterordnen wollte, dem drohte von Beginn an schwerste Verfolgung. Trotzdem wagte es ein Innsbrucker Bürger noch im Sommer 1938, öffentlich und schriftlich gegen ein aufgemaltes Hakenkreuz am Berg zu protestieren:

„Auf einer Felswand der Kaminspitze ist seit dem Umbruch ein großes weißes Hakenkreuz zu sehen. Ich erhebe dagegen schärfsten Einspruch.“ So beginnt das bemerkenswerte Schreiben, das Alois Jenewein im August an den Deutschen Alpenverein richtet. Aber was um alles in der Welt hatte ihn zu dieser Äußerung getrieben?

Er halte es für eine krasse Geschmacklosigkeit und groben Unfug, „die Berge mit irgend etwas zu bemalen, und wäre es auch ein Hakenkreuz.“ Denn: „Wir dürfen unsere Berge nicht verschandeln lassen. Naturschutz! Heil Hitler!“ Der Umweltschutz-Gedanke war es also, der Jenewein offenbar zu seiner kühnen Stellungnahme veranlasste. Er forderte daher, dass „die Übeltäter gezwungen werden, die Bemalung eigenhändig zu entfernen und die Felswand wieder in den Naturzustand zu versetzen. Für die Zukunft aber soll ein derartiger oder ähnlicher Unfug bei strenger Strafe verboten werden, um einer Wiederholung vorzubeugen.“²⁷

Und wie ging der Alpenverein mit dem Schreiben um? Dr. Richard Knöpfler, Sachwalter für Rechtswesen, fühlte sich bemüßigt, eine Abschrift des Briefes der Staatspolizeistelle Innsbruck der Geheimen Staatspolizei in der Bienerstraße „mit der Bitte um Kenntnisnahme“ zu übermitteln.²⁸ Ob Alois Jeneweins offenherzige Beschwerde für ihn persönlich Konsequenzen nach sich zog, ist nicht bekannt. Als das beanstandete nationalsozialistische Symbol längst verschwunden war, wohnte Jenewein – nach seiner Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft – glücklich verheiratet noch viele Jahrzehnte an derselben Adresse wie 1938, zunächst als Versicherungsbeamter, dann als rüstiger Pensionist. Erst mit hundertundzwei Jahren übersiedelte er 2011 ins Altersheim.²⁹

„Unterrichtet wird nach den Bestimmungen der Gegenwart – im Geiste der NSDAP.“³⁰

„Habe mich bestrebt der Schule und dem Volke zu dienen. Nur kurze Zeit war mir gegönnt – Wie der Herr will! Immer wurden die Verordnungen genau durchgeführt.“³¹ So der letzte etwas verbitterte Eintrag von Augusta Launer in der Schulchronik von Thierbach, die seit 1934 an der einklassigen Volksschule unterrichtet hatte. Damit wurde im April 1939 die Tä-

tigkeit der Barmherzigen Schwestern in Thierbach nach 60 Jahren unerwartet unterbrochen.³² Die Ereignisse seit dem Anschluss hatte Schwester Augusta Launer durchwegs sachlich in der Schulchronik festgehalten, dennoch klingt in ihren Formulierungen immer wieder die Distanz zu den ‚Errungenschaften‘ des Nationalsozialismus durch.

Schon der Jubel im März 1938 verläuft an der Schule holprig: Hakenkreuzfahnen „sind keine vorhanden. Die Schülerfahnen werden zertrennt u. umgearbeitet.“³³ Die Illegalen unter den Wildschönauern hingegen hatten freilich ihre Fahnen parat. Für die Auffacher unter ihnen war endlich „der ersehnte Tag gekommen, daß wir die Parteifahne hervorholen haben dürfen, welche wir seit dem Verbot hinter einer Täfelung versteckt hielten.“³⁴ Fünf Jahre lang hatten sie die Hakenkreuzfahne im Ortsteil Bernau aufbewahrt, um sie nun „voll Freude“, wie in der Tiroler Bauernzeitung zu lesen ist, „wehen lassen“ zu können.³⁵ Aber nicht nur die Nazis der ersten Stunde sahen in den politischen Umwälzungen positive Entwicklungen. Nun sollte schließlich für die Landbevölkerung, für die Bergbauern, alles besser werden. Landesbauernführer Jörgl Wurm, ein Zillertaler aus Stumm, und Ing. Anton Reinhaller, der Minister für Land- und Volkswirtschaft, hatten es ja versprochen.³⁶ Wie passend also, dass in Thierbach stramme Zwillinge die zukunftsverheißenden Namen Adolf und Hermann erhielten.³⁷

Die hohe Erwartungshaltung gepaart mit den Zwängen innerhalb der kleinen Dorfgemeinschaft bescherte Adolf Hitler auch in Thierbach bei der Volksabstimmung am 10. April 1938 ein unbeflecktes Ergebnis: 102-mal Ja, keine einzige Nein-Stimme. Zu dieser Zeit waren eigentlich wegen Feierlichkeiten schon verlängerte Osterferien (9. April mittags bis 20. April). Doch weil das Radio, der Volksempfänger, eine der ‚segensreichen‘ nationalsozialistischen Errungenschaften, offenbar Thierbach noch nicht erreicht hatte, „wußten wir es nicht“, so Schwester Augusta in der Thierbacher Schulchronik. Nebenbei hätte sie sich gewiss eine schriftliche amtliche Verständigung erwartet. Zum Leidwesen der Schülerinnen und Schüler kam offenbar auch niemand ins Dorf, der Bescheid gesagt hätte. Daher wurde „täglich Unterricht“ gehalten.³⁸

In den Sommerferien 1938 „waren Christian Klingler v. Oberholzalm u. Rudolf Moser v. Neuhaus im Altreich zur Erholung vom 4. VIII. – 1. IX. in Oberschlesien. 2 Tage nach der Rückkehr erkrankte Christl an Diphthe-



Blick auf Thierbach mit der Schule (vorne links), erste Hälfte 20. Jahrhundert
(Gemeindearchiv Wildschönau)

ritis u. eine Woche später Marianna die älteste Schwester Rudolfs auch.“³⁹ Lehrerin Augusta Launer vermutete, dass die beiden Buben die tückische Krankheit eingeschleppt hatten. Ende Oktober litt Christian „schwer an den Folgen der Diphteritis“.⁴⁰ Es war ein Kreuz – die Wohltat des Erholungsurlaubs hatte so seine Haken. Aber vielleicht würde ja das über Anordnung des Landesschulrates vom 15. Oktober 1938 geänderte Schulgebet, in dem es heißt: „Und laß uns stark und rein deine deutschen Kinder sein!“, auch den Kranken helfen.⁴¹

Als sich das Jahr 1938 dem Ende zuneigte, erging auch an die kleine Thierbacher Schule die behördliche Anweisung, die Schülerinnen und Schüler dazu anzuhalten, für das Winterhilfswerk gebrauchte Spielsachen mitzubringen. Schwester Augusta kam dem nach, bezweifelte freilich Ende Oktober den Nutzen: „Diese Sammlung wird schlechte Ergebnisse haben, weil die wenigsten Kinder Spielzeug haben. – Puppen u. das ganz die billigste Ware; in vielen Häusern dient dem Kinde ein Scheit Holz als Puppe.“⁴²

„Die Pfennigsammlung trägt“, so die Schulleiterin, „nur ein was sein muß. Die Kinder würden sicher mehr geben, wenn sie teil haben könnten an dieser Einrichtung. – Armut, weite Entfernung sind Hindernisse, die jedenfalls nicht aus dem Weg geräumt werden; durch Wandern lernen die Thierbacher Großdeutschland nicht kennen, weil sie froh sind, wenn sie nicht aus Th. hinaus müssen.“⁴³

Auch sollten die Kinder für das Winterhilfswerk produktiv tätig werden. Deshalb wurde die Schulleitung aufgefordert, die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) zu kontaktieren. Diese würde Materialien bereitstellen: „Leider“, so Schwester Augusta, „war mein Bemühen erfolglos. Versprochen wurde Garn für Handschuhe. Bekommen konnte ich nichts! So haben wir aus eigenen Mitteln Stoffe zur Verfügung gestellt. Die Kleidungsstücke wurden auch in der Klasse selbst verteilt“.⁴⁴ Immerhin hatte die bescheiden eingerichtete Thierbacher Schule – erst seit 1937 war sie beispielsweise im Besitz eines Fußballs⁴⁵ – von anderer Seite, von Bezirksschulinspektor Josef Sailer, 15 Reichsmark erhalten. Man „durfte“ sie im Sinne des Amtes ‚Schönheit der Arbeit‘ zur Innenausgestaltung der Schulräumlichkeiten verwenden.⁴⁶ Mehr als ein Drittel der Summe verschlang allerdings schon der Ankauf von fünf Metern Fahmentuch und vier Hakenkreuzwimpeln. – Schwester Augusta Launer kam nur noch wenige Wochen, bis zu ihrem unerwarteten Dienstende in Thierbach, in den Genuss dieser grandiosen Verbesserungen. – Wie der Herr will ...

„Hannes, dös ischt woll a gefährliche Sach“⁴⁷ – Der Wettlauf auf den Großglockner

„Zum Zeichen der Freude über die Einverleibung Oesterreichs Alpen in das grosse Deutsche Vaterland sind heute 3 Mitglieder der Sektion Matrei Osttirol auf dem Großglockner und haben dort, als dem höchsten Gipfel des neuen Grossdeutschen Reiches zum Zeichen des Dankes und der Verehrung an unseren neuen Führer, Adolf Hitler, das siegreiche Hakenkreuzbanner [sic] gehisst.“⁴⁸

So berichtet Andreas Girstmair, Vorsitzender der Alpenvereinssektion, am 16. März 1938 begeistert. Gemeint sind Paul Niederegger, Franz

Trost und Hannes Schneeberger.⁴⁹ Schneeberger, 27 Jahre, war wohl der Initiator der Aktion, auch wenn der SA-Sturmführer und neue Matreier Bürgermeister Amand Trost⁵⁰ ihm dazu formal einen Befehl erteilt haben mag. Der Photograph und Kraftwagenführer⁵¹ galt als vielseitiger, findiger und streitbarer Naturbursche. Jahrelang war er trotz Geldstrafe ohne Konzession als Bergführer tätig. Wiederholt hatte er um offizielle Zulassung gebeten. Aber auch sein letztes Ansuchen von 1933, dem – wie zur



Hannes Schneeberger mit Kanzler Engelbert Dollfuß in Wien um 1933 (Archiv des Österreichischen Alpenvereins)

Bekräftigung seines Anspruches – ein Foto beilag, das ihn im Gespräch mit Bundeskanzler Engelbert Dollfuß⁵² zeigt, lehnte der Alpenverein wegen seiner unbefugten Tätigkeit ab.⁵³ In Wien und Budapest hielt er beachtete Lichtbild- und Radiovorträge über seine Heimat Osttirol, 1935 bezwang er den Elbrus, den höchsten Berg des Kaukasus,⁵⁴ und 1936/1937 führte ihn eine Weltreise nach Amerika, Afrika und Asien. Die Reise hatte Schneeberger, der auch als Heimatdichter und Schriftsteller galt, mit Lichtbildvorträgen und als Skilehrer in Japan finanziert.⁵⁵ In Osttirol selbst fühlte er sich verkannt, doch das, so ist im Tiroler Anzeiger bereits 1935 zu lesen, werde „unseren Hannes nicht hindern, seinen geraden Weg weiter zu schreiten zu seinem weiteren Aufstiege, und es ist gewiß, daß er einmal seine Anerkennung wird finden müssen.“⁵⁶ Die Stunde der Genugtuung schien nun gekommen.

Die Kunde von der spektakulären Glocknerbesteigung wurde durch ein Radiointerview und die Presse landesweit verbreitet. Schneeberger selbst berichtet, wie Kameraden ihm vor dem Unternehmen zu bedenken gegeben hätten: „Hannes, dös ischt woll a gefährliche Sach zu der frühen Jahreszeit, (...) höllisch viel Eis und Schnöe – freili, wenn dir dös gelingen tat, dös war für uns Tiroler und goar für die Matreier a zu groeße Ehr, alle

Deutschn tätn nacher auf uns schauen und vielleicht gar a der Führer.“ Er schritt in Begleitung von Niederegger und Trost sogleich und klammheimlich zur Tat, damit ihnen niemand zuvorkäme: „Große Vorbereitungen sind nicht nötig. Ein Rucksack, die karge Jause mit schwarzem Brot und geräuchertem Hausspeck, scharfe Steigeisen. Pickel, die Skier und ein gutes Bergseil von 30 Meter. (...) Ob wir wirklich die ersten sein werden?“ Nach der ausführlichen Schilderung des Anstiegs voll von Mühsal und Gefahr gipfelt der Bericht mit der Ankunft beim Glocknerkreuz in kaum zu übertreffendem Pathos:

„Fast scheu und ehrfürchtig, ja andächtig schauen die Kameraden auf die Fahne, die ich auf meiner Brust getragen. Nun entrollt sie sich. Der Wind nimmt sie auf seine starken Schwingen, läßt sie flattern. Ringsum Berg an Berg, mit diamantenen Kronen (...) – ewige Heimat. Der Fahnenstock wird von mir in das blanke Eis gerammt. Die Stunde ist da und findet uns bereit. Es ist die zwölfte Stunde. Ich hisse die Hakenkreuzfahne! Und rufe mit stammelnden Lippen den heiligen Namen Deutschland. (...) Andächtig erschauernd stehen drei Männer aus dem Volke der Tiroler Bauern auf dem höchsten Gipfel Großdeutschlands und grüßen die Fahne und grüßen nieder in Richtung Berchtesgaden, zum Heim des Führers. Und mit erstickter Stimme singen sie das Horst-Wessel-Lied ...“⁵⁷ Schneeberger hielt an seine SA-Kameraden eine kurze Ansprache.⁵⁸

Eben erst in Matri bei Dreharbeiten für ‚Konzert in Tirol‘, den neuen Film der Wiener Sängerknaben, als Skilehrer im Einsatz,⁵⁹ eilte Hannes Schneeberger nach Berlin, wo ihn am 12. April 1938 Adolf Hitler persönlich empfing. Die denkwürdige Begegnung war dem Völkischen Beobachter am Tag darauf ein Foto auf der Titelseite wert. Es zeigt Schneeberger in Tiroler Tracht neben dem Führer und erinnert an jenes mit Dollfuß wenige Jahre zuvor. Während sich Schneeberger im Ruhm badete, ließ eine andere Meldung am Ablauf der Ereignisse Zweifel aufkommen. Bereits im März berichteten Zeitungen, Josef Bacher, ein Bergführer aus Kaprun, sei schon am 15. März am Glocknergipfel gewesen. In einem Telegramm an Hitler wird angekündigt: „In dieser Stunde hißt Parteigenosse Sepp Bacher auf



Hannes Schneeberger mit Adolf Hitler in Berlin, 12. April 1938. Im Vordergrund ein gerahmtes Foto der Hakenkreuzfahne am Großglockner (Der Landbote, 16.4.1938, 14)

der höchsten Zinne Deines Reiches, dem Gipfel des Großglockners, unsere Sturmflagge. Damit grüßt ihren Führer in unentwegter Treue die Ortsgruppe Kaprun der NSDAP.“⁶⁰ Das Salzburger Volksblatt berichtet von beiden Besteigungen und erklärt sich den Widerspruch so: Bachers Fahne „muß vom Sturm offenbar davongetragen worden sein“, weshalb Schneeberger keine vorgefunden habe.⁶¹

Von den unterschiedlichen Meldungen irritiert, bat der Deutsche Alpenverein Josef Bacher um seine Darstellung der Begebenheiten:⁶²

Er sei am Montag, dem 14. März, um 7 Uhr abends aufgebrochen und am späten Vormittag am Glockner eingetroffen, um seine Fahne am Kreuz zu befestigen, und danach zur Erzherzog-Johann-Hütte abgestiegen: „um elf Uhr schmückte das Hakenkreuzbanner Deutschlands höchste Zinne. In stummer Andacht Gott und dem Führer dankend verweilte ich ungefähr eine halbe Stunde auf dem Gipfel. (...) Ich hatte auf der Adlersruhe nach dem Abstieg vom Glockner das Datum und die Fahnenhissung im Hüttenbuche eingetragen. Mit Befremdung erkannte ich (...) am 7. April (...) daß

man meine vom 15. datierte Eintragung auf den 16. umgefälscht hatte. Herr Schneeberger hatte sich und seine Begleiter mit 16. ins Buch eingetragen“. Seine Fahne habe er Wochen später am Gipfel „in noch ziemlich gutem Zustande“ angetroffen.⁶³ Am 19. April aber wurde die Passage mit der Datumsangabe, die Bacher zuvor wieder korrigiert hatte, aus dem Hüttenbuch herausgerissen. Wohl von Schneeberger selbst.⁶⁴

Die Ungereimtheiten hatten sich auch in Osttirol herumgesprochen, und so hatte Josef Bacher inzwischen sogar von der Konkurrenz, vom Matreier Berg- und SA-Sturmführer Amand Trost, in einem Schreiben Unterstützung erfahren. Er werde sich bemühen, die Tat „vollauf zu sühnen. Kann Ihnen berichten, dass schon bereits Schritte von der politischen Behörde in Lienz sowie durch die Gendarmerie Matrei i. O. sowie auch durch die SS Lienz und massgebenden Stellen in Innsbruck, ebenso in Berlin und gleichzeitig durch den völkischen Beobachter und Berliner Lokalanzeiger unternommen worden sind.“⁶⁵ Nur wenige Tage nach den ausführlichen Berichten über Schneeberger erschien am 20. April 1938 im Völkischen Beobachter ein großer Artikel mit der Überschrift „Sepp Bacher hißte als erster das Hakenkreuzbanner auf dem Großglockner“.⁶⁶ Die Manipulationen im Hüttenbuch wurden darin allerdings nicht erwähnt.

Nun sah der Verwaltungsausschuss des Alpenvereins den passenden Zeitpunkt gekommen, Hannes Schneeberger als überführten Hochstapler loszuwerden. Als unbefugter Bergführer war er ihm ja schon lange ein Dorn im Auge gewesen: „Halten Sie das Mitglied Schneeberger, der die ganze Öffentlichkeit und selbst den Führer mit seiner angeblichen Ersthissung der Hakenkreuzflagge auf dem Großglockner irreführte, noch für würdig, Ihrer Sektion anzugehören?“⁶⁷

Der Sektion Matrei in Osttirol blieb nichts anderes übrig, als Schneeberger auszuschließen. Der Vorsitzende der Alpenvereinssektion, Andreas Girstmair, legte in seiner Begründung aber ein gutes Wort für ihn ein:

Hannes Schneeberger habe seit seiner Weltreise seinen Beitrag nicht mehr bezahlt. „Nun wurde er aber durch seine letzten Hochstapleien [sic] als Mitglied der Sektion Matrei in Osttirol des Deutschen Alpenvereins unmöglich, und habe ich ihn aus der Liste unserer Mitglieder gestrichen. Schneeberger ist zeitweise, glaub ich, nicht ganz normal, er lebt in einem Grössenwahn und will jede Gelegenheit benützen um ‚berühmt‘ zu wer-

den. Als Bergkamerad ist er einsatz- und opferbereit bis zum Letzten und verdient er in dieser Hinsicht wenigstens keinen Tadel.“⁶⁸

Im Februar 1943 erlitt Tausendsassa Schneeberger als Unteroffizier und Sonderführer im Kaukasus „den Heldentod für Führer und Reich“.⁶⁹